

# Ein wohlgemeint' und wichtig' Wort

in Bezug.

## des „deutschen Adlers“ und dessen „Entgegnungen.“

Vielen dürfte ein entscheidendes Wort über den Aufwurf des „deutschen Adlers“ und dessen „Entgegnungen“ nicht unwillkommen erscheinen — nicht unwillkommen erscheinen, da die verschiedenen sich höchst widersprechenden Meinungen über dieselben dem weit größeren Theile des Publikums kein gewisses Urtheil gönnen und die Gemüther nur beunruhigen und reizen.

Dieser Ungewissheit und dieser etwaigen Unruhe wegen wollen wir den Aufwurf des „deutschen Adlers“ einer kleinen Prüfung unterziehen, um seine und seiner Gegner Wahrheit zu erfahren, und die Wahrheit wird uns frei machen — frei von Ungewissheit über sie und von Beunruhigung durch sie.

Um aber diese Wahrheit zu erfahren, müssen wir wissen, was sie denn behaupten.

Der „deutsche Adler“ behauptet: daß wir durch die Pressefreiheit, durch Nationalgarde und durch die Constitution viel errungen hätten, aber doch nicht so viel, als uns Noth thut. Und der „deutsche Adler“ hat Recht; denn die Pressefreiheit, Nationalgarde und Constitution sind nur die Mittel, das zu erringen, was uns Noth thut.

Es thut uns Noth Belehrung und Erziehung des durch den Einfluß der Censur in dieser Beziehung bisher so sehr verärrnnten und gedrückten Volkes; denn nur ein aufgeklärtes, ein gebildetes Volk kann ein wahrhaft freies und glückliches sein.

Es thut uns Noth eine freie Bewegung auf dem Gebiete des Forschens und des Wissens, eine ungehinderte Entwicklung der Wissenschaften, damit sie zur möglichsten Blüte gelangen können, uns und dem Vaterlande zur Ehre, und zum Segen.

Es thut uns Noth eine freie offene Sprache, damit wir unsere gerechten Bitten und Wünsche an den rechten Mann zu bringen vermögen, und auch da reden dürfen, wo Andere nicht sehen oder nicht sehen wollen.

Dies thut uns Noth und wir können dieses Nöthige durch die Pressefreiheit erlangen. Aber wir können es nicht, wenn allzu strenge Pressegesetze uns daran hindern — Pressegesetze, die strenger sind, als die so sehr verpönten Censuren; denn die Censuren streichen nur, allzu strenge Pressegesetze aber, wie die provisorischen waren, strafen — und die Furcht vor Strafe wird die Geister mehr drücken und darniederhalten, als die Furcht vor dem bloßen Streichen.

Es thut uns ferner Noth, daß wir der so empörenden und vor Gott und den Menschen unverantwortlichen Adels- und Beamtenherrschaft einen festen Damm entgegensetzen — einen Damm, welcher diese stolzen, dunkelwollen Selbstsüchtlinge in die Schranken zurückweist, innerhalb welcher sie sich rechtmäßiger Weise zu bewegen haben, und dem Bürger- und Bauernstande die Rechte sichert, welche ihm so lange und so unrechtmäßiger Weise vorenthalten werden — die Rechte, an den Verhandlungen über das Wohl und Weh' des gemeinsamen Vaterlandes gleichen Antheil zu haben, und die Maßregeln mit zu berathen, welche sowohl in Bezug auf Gesetzgebung als Verwaltung nothwendig sind.

Dieser feste Damm kann aber nur durch eine Constitution errichtet werden, nach welcher nur eine Kammer besteht, oder nach welcher die erste Kammer nicht lediglich aus den bedeutendsten Grundbesitzern — was immer nur die hohen Adligen sind — besteht, und keinen Senat bildet. Denn eine Constitution, nach welcher die hohen Adligen einen Senat bilden, wird immer nur ein schwacher unhaltbarer Damm sein gegen die so entehrende und drückende Adels- und Beamtenherrschaft, und dem Bürger und Bauer die ihm gebührenden Rechte nicht sichern.

Aber wird der hohe Adel jemals in die Befreiung des Bauers von den auf ihn ruhenden unerträglichen herrschaftlichen Lasten, die Aufhebung der Mariorate, Fideicommissse u. dgl. jemals gerne einwilligen wollen? Ich zweifle sehr! Und Saaden, Frankreich, Baiern, Ungarn — welche als warnende Beispiele vor unsern Augen stehen — erheben meine Zweifel zur Gewissheit.

Und wenn der adelige Senat zu ähnlichen Beschlüssen der abgeordneten Kammer, wie die obigen, seine Zustimmung standhaft und hartnäckig verweigern wird, werden dann zwischen dem Volksthum und Aristokratie nicht früher oder später Reibungen, Kämpfe, ja blutige Kämpfe entstehen? Und ist es nicht besser diesen Reibungen und Kämpfen gleich vorbühnen zu begegnen und sie unmöglich zu machen?

Darum keine Pairs à la Frankreich, keine Magnaten à la Ungarn, welchen durch die Bildung eines Senates nur die Mittel an die Hand gegeben sind, jeden friedlichen Fortschritt zu hintertreiben — mir nichts, dir nichts weiter zu regieren, und den alten Schandrian auf Kosten unserer Wohlfahrt noch länger zu erhalten.

Wenn schon eine erste Kammer bestehen soll, so gebe sie wie der amerikanische und belgische Senat aus dem Schooße des wählenden Volkes hervor. — Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!

Freilich haben wir eine Nationalgarde, welche den hohen Zweck hat, unsere heiligen Rechte und Ertrungenschaften zu wahren und die liberale Mehrheit der zweiten oder Abgeordneten-Kammer gegen etwaigen Unfug der ersten Kammer zu schützen. Aber sollen wir den friedlichen und fleißigen Bürger von seinen stillen Gewerben und Geschäften immer erst fördern und unter die Waffen rufen, damit er gerechte Forderungen blutig erkämpfen und das blutig Erkaufte von Neuem ertragen helfe? Nein! Wir wollen unsere Waffen gebrauchen zum Schutze für uns, für Weib und Kind, für Hab und Gut — damit wir unsere und unserer Lieben Sicherheit und Ruhe nimmermehr einer faulen und bestechlichen Polizei oder sonstigen Mietlingen unbedingt zu überlassen uns genöthigt sehen. Wir wollen unsere Waffen gebrauchen zum Schutze unseres Vaterlandes und dessen Regenten. Jeder andere Gebrauch sei fern von uns — und damit wir nie in die traurige Nothwendigkeit kommen, den spitzen Stahl gegen trotzig selbstmüthige Mitbürger zu kehren und uns gegenseitig zu zerfleischen, darum schon jetzt, was früher oder später werden wird, werden muß, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!!

Aus dem bisher Gesagten wird es jeder Unbefangene leicht einsehen, was wir durch die Pressefreiheit, durch die Constitution und durch die Nationalgarde erlangen können, wenn sie uns redlich gewährt werden und wir sie weise benützen; was wir aber trotz Pressefreiheit, Nationalgarde und Constitution nicht erlangen, wenn diese heiligen Vermächtnisse uns verkümmern und wir in deren weissen und freien Gebrauche durch allzu strenge Pressegesetze, durch einen adeligen Senat u. dgl. bevormundet und zu sehr beschränkt werden.

Aber gibt es denn Solche, welche uns in dem freien Gebrauche dieser heiligen Ertrungenschaften gerne beschränken möchten und deren Besitz uns verkümmern?

Der „deutsche Adler“ behauptet es. Und wahrlich, wer das provisorische Pressegesetz gelesen — wer da weiß, wie sehr durch die erste Kammer für die volle Aufrechterhaltung des Adels gesorgt ist — wer da sieht die ewige Geheimniskammer unserer Minister und anderer Gerichte — wer gehört von dem versuchten, aber gottlos mißlungenen Wiedereinführen der Vigourianer — wer nur im Entferntesten die ungelige Politik des Riquelmont ahnt — der wird nicht zweifeln, daß es solche Feinde der guten neuen Ordnung gebe — und wer durch die Geschichte Frankreichs, Englands, Spaniens, Portugals und unserer eigenen Bundesstaaten darüber aufgeklärt ist, der wird wissen, was diese wenigen Aristokraten bei starrern Willen und unerschöpflichen Geld- und Gewaltmitteln zu vollbringen im Stande sind.

Aber sie sind nichts im Stande, wenn wir „wachsam“ sind und „einig.“ Laßt uns darum, meine Brüder, den guten Rath „des deutschen Adlers“ befolgen und — wachen.

Ja wir wollen „wachsam“ sein und „einig!“ — fest wollen wir uns an Diejenigen halten, die niemals umgefallen haben, sondern noch immer mit gleichem Eifer das Ziel der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ verfolgen — wir wollen „einig“ sein und uns nicht „entzweien“ lassen — denn nur „Eintracht baut Häuser; Zwietracht reißt sie nieder.“ — Hand in Hand soll darum der „Student mit dem Bürger“, und der „Bürger mit dem Studenten“ gehen, und so Mann an Mann ein festes Bollwerk bilden gegen alle Angriffe der feindlichen Partei.

Nimmer soll es ihnen gelingen diesen Aristokraten und Bureaucraten ihr Kastenreich noch länger zu behaupten — nimmer soll es ihnen und ihren bestechlichen und beschränkten Werkzeugen gelingen uns wieder zu entzweien und unsern Nacken zu beugen in das Joch der Beamten-, Adels- und Priesterherrschaft.

Damit dies aber auch wirklich nicht geschehe, thut uns Eintracht Noth und Vorsicht! Und diese Eintracht, diese Vorsicht empfiehlt uns der „deutsche Adler“ aus brüderlicher Besorgniß, mit inniger Wärme, mit ungefälshcher Theilnahme.

Aber Himmel! wach' bitte, leidenschaftliche Entgegnungen hat diese herzliche Mahnung des „deutschen Adlers“ erfahren müssen. Hohenblum nennt ihn und seine Freunde Aufbegehrer, weil sie nicht vermögen ihr Recht, das sie sich in den glorreichen Märztagen erworben — das Recht als Vorsprecher des Volkes aufzutreten und Verfechter der heiligen Sache zu sein, zu beschränken — zu beschränken der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu Liebe.

Aber wir fürchten, daß es dem lieben Hohenblum nicht so sehr um Ruhe und Ordnung zu thun sei, als vielmehr um hinlängliche Ruhe uns die jungen Früchte der Freiheit zu verschalen, oder sie in ihren Blüten zu ersticken. Wir fürchten! wir fürchten! denn Hohenblum ist nicht ein schlechter Bürger, sondern ein — hoher Ritter!

Gegen die bürgerliche Aufforderung zur Ruhe, Ordnung u. s. w. hätten wir wohl nichts einzuwenden, aber gegen die ritterliche Beförderung um Gewerbe und Geschäfte haben wir gewaltiges Mißtrauen; denn wir wissen, daß diese nur dienen solle „Bürger“ und „Studenten“ zu entzweien, und daß eine solche Entzweigung den populären und unpopulären Herren Reactionärs allerliebste wäre.

Aber wahrlich — im Vorbeigehen bemerkt — die Stockung der Gewerbe und des Handels müssen wir wo anders suchen — vielleicht in Italien, Polen, Ungarn u. s. w. — und nicht bei den Studenten. — Mit Entrüstung und in allgemeinen nichts sagenden Sätzen antwortet der Vorsprecher und viele Mitglieder des „n. ö. Gewerbs-Vereins“ dem „deutschen Adler“ und nennt seine Glieder Aferweisse — gemeine Geier, die vom Aase ihr Leben fristen.

Ob eine Mahnung zur Wachsamkeit — und mehr will — mehr enthält der Aufwurf des „deutschen Adlers“ nicht — ob eine solche Mahnung bei unsern Umständen und Verhältnissen von Aferweissen und gemeinen Geiern komme, oder von, um das allgemeine Wohl Besorgten, daß weiß jeder Unbefangene zu beurtheilen, nur die Mitglieder des n. ö. Gewerbs-Vereins können es nicht.

Oder ist das vielleicht aferweisse und geierartig, daß uns der Clubb des „deutschen Adlers“ auffordert uns bald und innig an Deutschland anzuschließen?

Wahrlich! so ist dann auch der ein Geier, der mir rath' mich lieber an meinen Bruder zu schließen, als an einen Fremden.

Ob uns aber ein inniges Anschließen an unsre deutschen Brüder Noth thue und heilsam ist, das werden politisch gebildete Männer besser zu beurtheilen wissen, als der nieder-österreichische Gewerbs-Verein.

Deutschland ist ~~unser~~ groß und mächtig und glücklich gewesen, als es noch einig war — Deutschland wird wieder eine Großmacht Europa's werden und glücklich sein, wenn es „einig“ wird. Unser Nichtanschließen an das übrige Deutschland ist bei der jetzigen Lage Oesterreichs — wo Italien so gut wie verloren, Ungarn so gut wie losgerissen ist und die Slaven ihr Haupt so mächtig erheben, unser „Untergang.“

Das sieht jeder Einsichtsvolle, aber der Vorsprecher und viele Mitglieder des nieder-österreichischen Gewerbs-Vereins sehen es nicht.

Und ob wir Oesterreicher seit der Zerstückung unsers einmigen großen Vaterlandes hinter unsern deutschen Brüdern an Wissen, Künsten u. dgl. zurückgeblieben seien, ob nicht — das weiß jeder Bücherkammer, nur der nieder-österreichische Gewerbs-Verein scheint es nicht zu wissen. Darum „sutor ne ultra crepidam“ zu deutsch: „Schuster! nicht über den Leisten.“ Ja lassen Sie das Schreiben, meine Herren, und sorgen Sie für ihre Gewerbe, so kommen sie wenigstens nicht in Gefahr die schreiendsten historischen Verlöse zu machen, und so ins Blaue hinein zu schwätzen.

Auch unter dem Namen „Paschanda“ ist ein Angriff auf den „deutschen Adler“ erschienen. Paschanda! Paschanda! „Si tacuisses, philosophus mansisses“ d. h. wenn du geschwiegen hättest, so hätte man dich für Aferweisse gehalten. Denn Dein Pamphlet ist voller Verfechtungen und Bosheiten, das wir den Verfasser für „dumm“ oder „schlecht“ halten müssen. Und mit Dummheit und Schlechten wollen wir nichts gemein haben. Denn mit der „Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“ wie Schiller sagt, und für Schlechte tauchen wir unsere Feder nicht in die Tinte.



**Strobingen.**